

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 27.

Cilli, Sonntag den 3. April 1887.

XII. Jahrgang.

„Verwegener Dienst belohnt sich auch verwegen.“

Das Wahlmanifest des slovenischen Candidaten für das Reichsrathsmandat des Wahlbezirktes der Städte und Märkte Cilli-Mann ist nun erschienen. Dem Marburger Pervakenblatte fiel die hohe Ehre zu, dasselbe zu promulgiren. Es kann daher Niemand die Ausrede gebrauchen, daß ihm der wunderbare Appell an die Charakter- und Gesinnungslosigkeit der Bewohner der südlichsten deutschen Vorwerke Steiermarks nicht gehörig bekannt gemacht worden sei. Oder ist es vielleicht kein Appell an die Charakter- und Gesinnungslosigkeit, wenn ein Mann, von dessen Dasein nur Wenige unterrichtet sind, dessen Name selbst den Slovenen — „Slovenski Gospodar“ nennt den wackern Candidaten „Mitter“ von Selingsheim — nicht geläufig ist, den Muth findet, in dem rührigsten Wahlbezirkte unseres Heimatlandes auf den nationalen Indifferentismus und die politische Farblosigkeit der Deutschen zu speculiren und sie damit jesseln zu wollen, daß er ihnen in allgemeinen Phrasen erklärt, er gehöre weder einer politischen Partei an, noch besitze er ein Programm, daher er auch ganz geeignet erscheine, die Städte- und Märkte-Gruppe im Parlamente zu vertreten? Herr Selingsheim dürfte wohl die drei Jahre, die er in Untersteier weilt, gänzlich verschlafen haben, denn sonst müßte er denn doch bemerkt haben, daß das Nationalgefühl der Deutschen noch hundertmal stärker sei, als sein Ehrgeiz, sich bemerkbar zu machen. Er müßte es schon lange erfahren haben, daß die untersteirische Bevölkerung für Männer, welche die Gesinnung ändern, wie ein Proteus die Gestalt, oder eine Chamäleon die Farbe, nur Verachtung besitzen.

Herr Selingsheim jagt allerdings in seinem Manifeste, daß er für die Lauterkeit seiner In-

entionen mit seinem Namen und seiner Stellung Gewähr leiste. Das sind gewiß stolze Worte, auf die jedoch kaum ein Jude etwas geben dürfte. Worin jedoch diese Intentionen bestehen, darüber spricht sich der wackere Candidat gar nicht aus; vielleicht werden wir uns den Genannten zu Danke verpflichten, wenn wir dieselben etwas näher erörtern.

Wie einst der Bearner Heinrich von Navara die Krone Frankreichs einer Messe werth hielt, so glaubte auch — sic parva licet componere magnis — Herr von Selingsheim eine raschere Carriere durch eine kleine nationale Convertirung nicht zu theuer zu bezahlen. Als er daher auf der Cillier Bildfläche erschien, suchte er sofort den günstigen Augenblick zu nützen, und aus der Concurramasse, welche die Sprachenwirren im Gefolge hatten, so viel als möglich an sich zu ziehen. Er begann sein Wissen durch das Studium der slovenischen Grammatik zu bereichern und als er aus dem sich täglich neuermehrenden Quell des slovenischen Sprachreichtums das für den Kanzleibrauch erforderliche Quantum geschöpft hatte, fing er, ursprünglich vielleicht nur zur Stylübung, slovenisch zu amüfieren an. Die bewundernde Anerkennung, welche diese Selbstquälerei bei den Slovenen hervorrief, machte ihn stolz. Zum Adjunct in Drachenburg ernannt, konnte er diesem Dilettantismus mit Lust und Liebe fröhnen. Er amüferte also lustig slovenisch weiter und erwarb sich dadurch unsterbliche Verdienste um die große Nation, die ihm wohl einen Freiplatz in der slovenischen Ruhmeshalle zugesichert haben dürfte. Allein die Carriere schlich ihm doch zu träge. Schon dreißig Jahre alt und bis auf die slovenische Amtirung noch nichts für die Unsterblichkeit gethan, schon dreißig Jahre alt und noch so viele Vordermänner bis zur nächsten Rangklasse! Da trat unvermuthet ein Ereigniß ein. Der Abgeordnete der Stadt Cilli hatte sein

Mandat niedergelegt. Das war ein Fingerzeig des Himmels für unseren Ehrgeizling. Die Intentionen, für welche er nun mit seinem Namen und seiner Stellung Gewähr leisten will, bekamen klarere Umrisse. Die nicht so oft wiederkehrende Gelegenheit, durch einen Salto mortale über die Köpfe seiner Vordermänner zu lichten Höhen zu gelangen, war erschienen. Ueberzeugt, daß die Slovenen bezüglich der Person nie wählerisch sind, sobald es gilt, die Deutschen zu demüthigen oder zu höhnen, bot er ihnen seine Candidatur an, welche sonderbarer Weise nicht einmal einstimmig angenommen wurde.

Nun war sein Ziel schon so ziemlich erreicht, denn Herr Dr. Selingsheim, der sich an großen Beispielen gebildet hatte, calculirte ganz richtig, daß er bei den heutigen politischen Strömungen nichts zu befürchten habe, wenn er sich als Regierungscandidat aufspiele. Er wußte aus Erfahrung, daß ein solcher Candidat, ob er siege oder unterliege, immer auf die geschmierte Seite des Butterbrotes falle. Er wußte, daß man von ihm reden werde und daß sein Name im Werthe steigen werde. Leben wir doch, um mit dem zweiten Präsidenten des obersten Gerichtshofes, Dr. Stremayr, zu reden, in einer Zeit, wo in der Werthschätzung des richterlichen Beamten mehr die Kenntniß der Grammatik als das juristische Wissen maßgebend ist.

Wäre die Constellation der nationalen Parteien in unserem Wahlbezirkte nicht zu ganz besonderer Vorsicht mahnend, weiß Gott, wir hätten von Dr. Selingsheim und seinen Intentionen gewiß nicht Notiz genommen; allein die gefährdete Position, die sich im Laufe der Jahre entwickelte, nöthigte uns, unseren Lesern den neuesten Gefälligkeits- und Regierungslovenen vorzuführen. So ist der Mann beschaffen, der sich um das Mandat einer reindeutschen Stadt bewirbt, der es wagt, auf die Gesinnungslosigkeit der Deutschen zu speculiren und dieselben als

Ein Geist als Bräutigam.

Erzählung aus dem Mittelalter von Clara Reichner.

Lang', lang' ist's her, als noch auf einer der üppig bewaldeten Höhen des Odenwaldes die stolze Burg des Freiherrn von Landschort sich erhob.

Zwar hatte der Landfriede das alte Faust- und Raubritterrecht der adeligen Herren sehr unliebsam verkürzt, und manches alte Raubnest fand deswegen längst verodet, der Herr von Landschort aber saß noch fest und recht auf seiner hohen, einsam gelegenen Burg, ein zweiter Hannibal auf den Trümmern von Karthago; — hatten doch seine würdigen Vorfahren ihm sein Erbtheil durch ihre kriegerischen Neigungen gar sehr geschmälert, dafür aber ihm das wenig enträchtliche Erbtheil eines ungeheuren Ahnenholzes und eines angeborenen Fehdesinnes hinterlassen, und weil diese Fehdesucht nicht mehr an harmlosen Reisenden, durch Blünderung mit Behr und Waffe, sich austoben konnte, so übte sie ihren ohnmächtigen Grimm um so eifriger, indem sie uralten Zwist mit manchem nahen Nachbar aufrecht erhielt, — Streitigkeiten unbekanntem Datum und Grundes, die seit lange so vermodert waren, wie deren einstige Urheber.

So lebte der von Landschort schlecht und recht dahin, zehrte von den Ueberbleibseln ehe-

maligen Reichthums und Ruhmes seiner glorieichen Ahnen und füllte seine eigenen thatenlosen Tage damit aus, ein sehr gastfreies Haus zu halten, soweit die Mittel ihm das noch erlaubten und im Kreise seiner lieben Gäste, Verwandten und Bekannten, an froher Tafelrunde vom bequemen Lehnstuhle aus, die Helden- und sonstigen Thaten seiner Vorfahren preisend zu erzählen, sowie den stammenden Zuhörer mit immer neuer lebhafter Phantasie sämtliche Trauer- und Schauer geschichten, die jemals in Sage, Geschichte oder Leben eine Rolle gespielt, mit gruselnder Beredsamkeit zum Besten zu geben.

Diese kleinen Eigenthümlichkeiten angenommen, war der Herr von Landschort der beste Mensch der Welt, besonders aber ein sehr liebevoller Vater gegen sein einziges Kind aus kurzer Ehe, die holderblühte Hildegund, auf die er fast noch stolzer als auf seine Ahnen war.

Und er hatte auch wohl Ursache dazu! denn die schöne Hildegund war in der That die Perle eines musterhaften Edelfräuleins damaliger Zeit. Sittsam und bescheiden unter der Leitung ihrer alten Base Irngart erzogen, konnte man in ihr ein Muster aller Vorzüge erblicken! Sie tanzte mit der Grazie einer Fee, verstand die Laute allerliebste zu schlagen und schmelzende Minnelieder dazu zu singen, sie verfertigte mit kunstgerechter Hand jene ehemals üblichen, meister-

haften Stickereien für kirchliche und profane Zwecke, die noch heute die Augen der Nachwelt in Erstaunen setzen, ja, sie konnte sogar lesen und ihren Namen ziemlich deutlich schreiben, eine für damalige Zeiten also schon sehr weitgehende Gelehrsamkeit. Dabei aber war die schöne Hildegund so fromm und schüchtern, daß selbst die sehr gestrenge, weil unvermählte Base Irngart nichts an ihr auszusagen wußte, denn Hildegund hatte bis zur Stunde ihren guten Rathschlägen so buchstäblich Folge geleistet, daß sie noch niemals einen Mann anders als mit sittsam niedergeschlagenen Augen angesehen hatte, und was Liebe ist, wußte sie natürlich nur vom Hörensagen.

Zur Zeit freilich befand die schöne Hildegund sich in einem ganz ungewöhnlichen Zustande von Unruhe und Erregung, und zwar kam das vom Herzen her, nachdem eines schönen Tages ihr Herr Vater ihr erklärt, daß er nach guter alter Pflicht und Sitte einen Eidam für sich auserkoren, der binnen kurzer Zeit ihr Gatte werden würde. Daß er selber ebensowenig wie die Braut den Auserwählten kannte, war eine Kleinigkeit, die nach damaligen, ritterlichen Anschauungen gar nicht in Betracht kam. — Die Grafen von Altenburg waren mit denen von Landschort längst gut Freund — die Väter hatten die Verbindung ihrer Kinder beschlossen

Fußschemmel seines Ehrgeizes und seiner Carrièrejucht zu benutzen. Die Deutschen werden daher am Wahltag mit ihrer Antwort auf diese beleidigende Zumuthung gewiß nicht zögern und alle Kräfte einsetzen, damit die Enttäuschung des speculativen Candidaten eine recht wirksame werde.

Eine Abfertigung.

Der Abgeordnete Dr. Gregorec macht sich wieder einmal bemerkbar. Sein Charakter ist derselbe geblieben. Während die slovenischen Blätter Kärntens von Lob über den neuen Bischof von Klagenfurt überfließen, hat Gregorec das Bedürfnis, die Heise in dieser Angelegenheit auf die Tagesordnung zu setzen. Am 31. März überreichte er dem Cultusminister eine Petition, mit der Anfrage, „weshalb dieses Ministerium jetzt schon zum zweiten Male das Recht der 130.000 katholischen Slovenen Kärntens auf einen des Slovenischen vollkommen mächtigen Bischof umgehe („verachte“ heißt es in der slovenischen Uebersetzung, welche in Kärnten colportiert werden wird), und ob es Willens sei, zu sorgen, daß ein slovenischer Hilfsbischof für Kärnten sogleich ernannt werde“. Wir begrüßen es mit Genugthuung, daß der durch die Gnade des verstorbenen Fürstbischofs von Klagenfurt zum Pfarrer von Neukirchen ernannte Canonicus perpetuus, Dr. Lavoslav Gregorec, den Nachfolger seines Wohlthäters in seinem glühenden, uns seit einem Decennium bekannten slavophilen Fanatismus „Steine auf den Weg legt“ mit Genugthuung deshalb, weil nun auch weitere Kreise endlich einmal einen Begriff davon bekommen werden, welchen Sinnes unsere Geistlichkeit ist, die hier das Volk in ihrer Gewalt hat und die Macht ihres Standes lediglich zu nationalen Hezereien mißbraucht. Interessant ist, wie sich das „Grazer Volksblatt“ über diese Angelegenheit äußert. Das clericale Organ schreibt darüber, wie folgt:

„Wir müssen es lebhaft beklagen, daß diese Interpellation eingebracht worden ist, und zwar aus mehrfachen Gründen. Zunächst wird aus rein nationalen Gründen der kirchliche Standpunkt stark verletzt. Wir Katholiken können es nicht angehen lassen, daß ein Privilegium, welches von der Kirche der Krone, dem Monarchen persönlich erteilt ist, nach der constitutionellen Schablone behandelt wird. Wenigstens hat bisher die conservative Presse ziemlich einmützig gegen jeden derartigen Versuch auf liberaler Seite protestirt. Dieser wohlbegründeten Anschauung wird durch die Interpellation Gregorec entgegengetreten. Indessen halten wir diese Interpellation nicht bloß aus streng kirchlichen Gründen für verfehlt; sie ist auch ein politischer Mißgriff. Wenn, wie es der katholische Standpunkt fordert, kein Minister für die Ernennung eines Bischofs rechtlich verantwortlich gemacht werden

— somit war alles ja in schönster Ordnung und der Verlobung stand kein Hinderniß im Wege, nachdem die Väter alles genau vereinbart: Verlobung, Vermählung, Mitgift u. s. w.

Dieses wichtige Ereigniß war es, was Hildegundens Herz zum ersten Male schneller klopfen machte und zum ersten Male sie mit Puß und Schmuck nicht fertig werden ließ. — Der junge Graf von Altenburg war vom Heere zurückberufen worden; — er hatte bereits von Würzburg aus, wo er noch zurückgehalten war, seinem Schwiegervater in spe die Meldung des Tages zugehen lassen, an dem er zuverlässig eintreffen werde zur Verlobungsfeier; die Gäste von Nah und Fern waren dazu eingeladen, ein köstlich Mahl gerüstet und alles harpte in freudiger Erwartung — voran natürlich die lieblich-verwirrte, erröthende Braut — der Dinge, d. h. des Bräutigams, der da kommen sollte, denn ohne ihn — als Hauptperson — konnte ja die Verlobung nicht gefeiert werden.

Doch der angesehene Tag verging und immer noch kein Bräutigam zu sehen! — Alles war in schönster Ordnung! Die geschmückte Braut, die erwartungsvoll harrenden Gäste, die reichbesetzte Tafel — nichts fehlte, als er selber! — Schon begann die Sonne zu sinken und die Gipfel der Berge und der Wälder in ihr scheidendes Roth zu hüllen, schon war der Herr von

kann, so hat die Interpellation entweder keinen Sinn oder sie ist — gerichtet. Eine von der Kirche gebilligte Ernennung kann nicht Ursache einer Gewissens-Beänstigung sein, die allein eine Demonstration solcher Art erklärlich machen könnte. Die Interpellation ist ferner zu einer ungehörigen Zeit eingebracht worden. Sie hätte einen Sinn gehabt vor der Ernennung des Bischofs von Gurk, wo sie etwa als der Ausdruck eines an sich berechtigten Wunsches der Slovenen gelten konnte. Die Forderung eines Weib-Bischofs ist in dem gegebenen Falle, wie der Herr Doctor Theologiae wissen muß, absolut nicht begründet Für das kleine Kärnten, auf dessen Stuhl ein junger, kräftiger Bischof sitzt, einen Weib-Bischof zu verlangen, will uns vom canonischen Standpunkte aus als eine Monstrosität erscheinen. Die nationale Erregung der Gemüther aber, welche der Interpellation folgen muß, jetzt, wo der neue Bischof seinen Einzug gehalten hat, können wir schon gar nicht mit unserem religiösen Denken und Fühlen in Einklang bringen. Nach der Lage der Dinge gilt auch für Kärnten als das Wichtigste, daß vor allem die kirchliche Autorität nicht noch mehr geschwächt werde, als dies gemeintlich der Fall ist.

Das sind unsere principiellen Einwendungen. Es gibt aber auch practische Gründe, welche die Interpellation als eine unglückliche erkennen lassen. Nach der von uns schon unzähligemale ausgesprochenen Ueberzeugung, die bis jetzt unwiderlegt ist, hängt die Erhaltung eines nationalen Volksthumes von keinerlei officiellen Maßnahmen ab; ansonst gäbe es ja in Kärnten, wo man von jeher fast nur deutsche Bischöfe hatte, keine Slovenen. Demgemäß ist eine Gefahr nicht vorhanden und die Interpellation entspringt nur dem gereizten Gefühle, das indes schon mit Rücksicht auf den christlichen Takt hätte beherrscht werden sollen. Es gibt aber Leute, die da glauben, es könne gegenwärtig ein deutscher Bischof in Kärnten den dortigen Slovenen viel leichter gerecht werden, als ein slovenischer, dem alles übel gedeutet würde. Es heißt jedoch dem besten Willen nur Steine auf die Bahn werfen, wenn im Vorhinein Mißtrauen gesät wird. Es ist auch nicht zu übersehen, daß Kärnten zu zwei Drittel deutsch, der deutsche Clerus aber daselbst außerordentlich decimirt ist und daß nach der Lage der Dinge heute dieses Mißverhältniß nur ein deutscher Bischof beheben kann, gegen den die deutsche Bevölkerung nicht aufgehört wird. Das Ganze beansprucht denn doch mehr Berücksichtigung, als das — Drittel!“

Das „Volksblatt“ erwähnt weiter noch des Umstandes, daß man deutscherseits Herrn Gregorec beschwor, von dieser Petition abzulassen — vergebens! Unterfertigt war die Petition von 16 Abgeordneten, darunter Landesgerichtsrath Hren von Klagenfurt (!) und dem böhmischen Herrn Heinrich.

Landschort ungezählte Male zum hohen Thurm der Burg hinaufgeklettert, um dort auszuspähen — kein Bräutigam zu sehen noch zu hören! — Schon begann des Abends bläulicher Nebelschleier die Gegend einzuhüllen, längst war der letzte Sonnenstrahl verschwunden und endlich dämmerte die Nacht bereits heran. — Da hielt es der würdige, von tausend Vermuthungen gequälte Burgherr nicht mehr länger aus, sein eigener rebellischer Magen sowie die seiner Gäste knurrten längst vor Hunger — so gab er denn, obwohl sehr widerwillig, Befehl, das Essen aufzutragen, zur großen Genugthuung des Kochs, der längst mit Verzweiflung die Werke seiner Hände dem Untergange geweiht sah.

Schon dampften die einladenden Schüsseln auf der Tafel, schon wollten die eflustigen, fast ganz ausgehungerten Gäste begierig zugreifen — da — was war das? — Alles zuckte wie elektrisirt zusammen. — Ein Ton war Allen durch Mark und Bein gegangen: das Horn vom Burghore hatte das Nahen eines Fremden angekündigt! — Wer anders konnte das wohl sein, als der schon längst mit Schmerzen erwartete Bräutigam? — Und als jetzt nun der Wächter nach üblicher Art das Signal von der Zinne wiederholte, da duldete es den Burgherrn nicht länger im Saale! In seines Herzens Freude stürmte er — seine Würde ganz vergehend —

Sterndeuterei.

Was sich doch die alten Astrologen abgeplagt haben, aus den Gegenständlichkeiten der Sternennwelt, die Zukunft zu lesen. Die Fernrohre waren ihre wichtigste Waffe; aber wie kundigen Gebrauch sie auch davon gemacht haben, die Zukunft blieb unerforschlich. Die Wissenschaft des Bestehenden gewann jedoch aus dieser Sucht das Künftige zu erkennen, denn sie lernte auf die Sterne Acht haben, und die Gesetze ihrer Bewegung erforschen.

Die heutige Sterndeuterei zur Erkenntnis des Kommenden hat es hauptsächlich mit dem Ordenssternenhimmel zu thun. Die auf den Brüsten der Minister Taaffe, Dunajewsky und Gautsch aufgegangenen Ordenssterne werden mit der Lupe beesehen, um aus den Ergebnissen der Untersuchung Schlüsse ziehen zu können.

Die Sterndeuterei im Kleinen ist jedoch ebenso schwierig, wie jene ehemalige im Großen und die gestellten Heroskope der neuen sind ebenso unverständlich und ebenso unzuverlässlich, wie die gleichen Aussprüche der Alten.

Daß die Sterne aufgegangen sind, darin stimmen alle Deuter überein. Warum aber gerade jetzt, warum so unvermuthet, warum so ohne sichtliche äußere Veranlassung? In dieser Beziehung gehen die Meinungen schon sehr auseinander. Die Officiösen sehen freilich im Glanze der neuen Sterne schon die berichtigte „Veröhnung“ fix und fertig, spiegelblank, sie sehen den Parlamentarismus in Oesterreich zur Vollendung gebiehen; aber alle Welt weiß, wie es dann steht, wie gerade die „Veröhnung“ durch verkehrte Behandlung einem schier unheilbaren Siechthume überliefert wurde und wie zum Eintritt der Tschechen in den Reichsrath der Austritt der Deutschen aus dem böhmischen Landtage das Gegenstück bildet.

Den Officiösen sind indeß die Bonnen, in welchen sie schwelgen, zu gönnen; täuschen können sie ja doch Niemanden. Andere kluge Leute wollen die neuen Sterne dahin deuten, daß das Ministerium im Gegensatz zu seiner mehr oder minder unbötmäßigen Reichsrathsmehrheit ausgezeichnet wurde.

Sie stimmen darin mit jenen Officiösen überein, welche behaupten, die Auszeichnung gelte vor Allem dem „Ministerium über den Parteien“. Vielleicht ist die Auszeichnung zu einem Theile wirklich so gemeint. Die Enttäuschung wird aber auch in diesem Falle nicht ausbleiben.

Die mit künstlichen Mitteln geschaffene Mehrheit fordert zu ihrer Erhaltung nach einem alten Naturgesetze ganz dieselben Mittel wie zu ihrer Schöpfung.

Num, wer dem Glauben huldigen kann, daß das Ministerium Taaffe bisher schon „über den Parteien“ gestanden, der mag sich in den

selbst hinaus, den längst so heiß Ersehnten ja empfangen.

Wichtig — da zog ein stattlicher Rittersmann auf ganz schwarzem Rosse über die herabgelassene Zugbrücke, ganz allein, ohne Gefolge — die schönen Züge des bleichen Gesichtes ermit, ja traurig, doch die Augen in muthigem Jugendfeuer glänzend.

Dem Burgherrn fiel wohl manches auf — das blasse Aussehen, der Mangel an Gefolge — aber in seiner freudigen Ungeduld fand er alles ganz erklärlich: die Blässe durch die Strapazen des Krieges und der Reise, die einsame Ankunft durch des Sidams Wunsch, schneller seinen Leuten allein voranzureiten, und als der Fremde reden wollte, hielt er dies für die Absicht, sich zu entschuldigen, und ließ ihn in seiner Lebhaftigkeit gar nicht zu Worte kommen. — Er überhäufte ihn mit höflichen Begrüßungen und herzlichsten Willkommensworten, und als der Ritter nach stummen Verbeugungen endlich droben im Vorsaale abermals den Versuch zu sprechen machen wollte, trat ihm an der Bajonet Hand die hocherröthende, unaussprechlich-liebliche Braut entgegen.

Da war es wohl natürlich, daß der Ritter jetzt verstummte und augenblicklich keines Wortes mächtig war, um so mehr, als die schöne Hil-

Aberglauben einspinnen, die Haltung des Ministeriums könne in Zukunft eine andere sein als bisher. Dazu wäre eine völlige Schwenkung erforderlich. Man denke nur ein wenig an die Justizerrlässe Präzaks!

Das Ministerium Taaffe wird ganz bestimmt auch bei dem Leuchten seiner neuen drei Sterne nicht aus den Bahnen herausfinden, die es bisher eingeschlagen.

Am Ende ist es am Besten, sich mit der leidigen Sterndeuterei gar nicht abzugeben. Die Schicksale unserer Systeme und Ministerien werden von ganz anderen Sternen als von Ordenssternen bestimmt. Immer hatten die Wandlungen der auswärtigen Politik die großen Veränderungen im Innern zur Folge. Diese Lehren knüpfen sich an die Jahre 1859, 1866, 1870 und 1878.

Was diese Zahlen bedeuten, weiß Jeder. Nun heute der Friede auf ein Jahr wenigstens gesichert erscheint, ist es dem Ministerium Taaffe gegönnt, den Gipfelpunkt der Höhe, auf welchem die neuen drei Sterne schimmern, zu erklimmen. Mit dem Frieden hat auch das heutige System eine neue Lebensfrist gewonnen. Das deutsche Volk Oesterreichs wird darum nicht besser und nicht schlechter gebettet als bisher, es bleibt nach wie vor im Stande der Abwehr.

Die Sterne der Minister werden das deutsche Volk Oesterreichs gleichgiltig lassen: es blickt unverwandt nach dem Sterne Oesterreichs.

Endlich wird auch dieser Stern wieder aufgehen und alle andern überstrahlen.

Correspondenzen.

Wien, 29. März. (Origin.-Bericht.) [Die Quoten-Deputation des Abgeordnetenhauses; die Verzehrungssteuerfrage; die Clericalen und das Großcapital.] Die Zuschrift des sogenannten Nuntium der ung. Deputation über die Quote beabsichtigt, daß Oesterreich in Zukunft 1.6 Percent mehr zahle als bisher, was 1,800,000 fl. jährlich ausmachen würde. Dagegen beantragt die österreichische Deputation, daß Ungarn in Zukunft 4 Percent mehr zahle als bisher. Die Differenz ist eine große und beruht insbesondere auf der stärkeren Entwicklung der Steuern in Ungarn in den letzten 10 Jahren wie auf dem Umstande, daß wohl nicht die ungarische, sondern die österreichische Deputation die Restitution der Zuckersteuer in Rechnung brachte. Vom deutschen Club gehört der Abgeordnete Menger, vom deutschösterreichischen Club die Abgeordneten Plener, Sturm der Deputation an. — Die Regierung hat im Verzehrungssteueranschlusse sehr entmuthigende Erklärungen abgegeben. Wie bekannt, hat das Subcomité durch seinen Referenten Dr. Menger Gesetzt-

degund in leicht erklärlicher Neugier, ihr holdes blaues Augenpaar zum ersten Male ganz und voll zu einem Manne aufschlug, denn dieser Mann war ja ihr Zukünftiger und dagegen konnte sogar die sehr gestrenge Base Irmgart nichts einzuwenden haben, auch wenn sie nicht in diesem wichtigen Momente selbst ganz Aug' gewesen wäre. —

Und nun ging es zur Tafel, zu den Gästen! — In dem allgemeinen Lärm verlor sich bald die Schweigsamkeit des Bräutigams, welche theilweise in dem allgemeinen Trubel und — Hunger übersehen, theilweise auch wohl einer gewissen Ehrfurcht und verliebten Schüchternheit beim Anblick der schönen Braut zugeschrieben wurde. Die ganze Gesellschaft fand das sehr natürlich, und die Bescheidenheit des stattlichen, wenn auch blaffen Ritters ebenso natürlich, als zu seinen Gunsten sprechend. — Sein spätes Eintreffen war ihm also bereitwilligst verziehen, und ohne weitere Erörterungen und Erklärungen trieb der Burgherr jetzt zur Tafel, was Jedermann so hoch willkommen war, daß auch ohne seine ausdrückliche Aufforderung niemand Lust verspürte hätte, sich jetzt mit etwas anderem, als mit Essen und Trinken zu beschäftigen.

Inzwischen schien auch der Bräutigam, der natürlich neben seiner schönen Braut saß, sich mehr und mehr in seiner Rolle zu gefallen, —

würfe ausgearbeitet, welche die größten Mißbräuche bei der Einhebung der Verzehrungssteuer auf dem flachen Lande und in geschlossenen Orten zu beseitigen bestimmt waren, so das Pachtssystem auf dem flachen Lande, die Linienwälle in geschlossenen Orten. Der Regierungsvertreter erklärte nun, daß die Regierung die Gesetzesanträge des Subcomités nicht annehme, aber auch selbst keine Gesetzesanträge einbringen werde; nur gewisse Nebelstände sei die Regierung dann zu beseitigen bereit, wenn das Subcomité die betreffenden Entwürfe selbst ausarbeite. — In den nächsten Tagen findet neuerdings eine Debatte im Abgeordnetenhaus über die Frage statt, ob von 6 oder 7 Percent an der Staat die Hälfte des Mehrertrages aus dem Bankcapital erhalten soll. Es handelt sich für Oesterreich und Ungarn um eine Jahresrevenue von 400,000 bis 450,000 fl. Schon in der Generaldebatte über die Bankvorlage sind der Abgeordnete Menger, dann in der Specialdebatte die Abgeordneten Herbst, Verschatta und Menger für die Betheiligung des Staates von 6 Percent an eingetreten, wodurch Oesterreich-Ungarn einen Mehrbetrag von 400,000 bis 450,000 fl. pro Jahr erhalten hätte. Das Abgeordnetenhaus nahm auch die von diesen Herren vertretene Ansicht an. Hervorzuheben ist, daß die Clericalen, die immer gegen das Großcapital wettern, diesmal, wo auf Kosten der Bankactionäre der Staat mit vollem Zug und Recht eine erhebliche Mehreinnahme hätte erhalten können, gegen den Antrag Verschatta, gegen die Ansichten der Herren Herbst, Verschatta und Menger stimmten. Es ist leider zu erwarten, daß, wenn die Angelegenheit vom Herrenhause an das Abgeordnetenhaus kommt, durch die Coalition der Feudalen, Clericalen, Tschechen und Polen der frühere Beschluß des Abgeordnetenhauses aufgehoben wird, d. i. dem Staate ein Mehreinkommen entzogen wird, welches über jährliche 400,000 fl. durch 10 Jahre betragen hätte. So sieht der Kampf der Clericalen gegen das Großcapital in der Praxis aus!

Marburg, 30. März 1887. (Orig.-Bericht.) [„Germanen“-Kneipe.] Am vergangenen Sonntag vereinigten sich die von den Grazer Hochschulen heingekehrten Mitglieder der F. B. Germania in Machers Gartensalon zu einer Osterferienkneipe, die einen in jeder Hinsicht gelungenen, urfidelen Verlauf nahm. Eine stattliche Anzahl akademischer Bürger, sowie die „alten Herren“ und „Ehrenburschen“ der Verbindung hatten sich wieder zusammengefunden, um nach alter Germanensitte bei Gesang und Gerstenjaft das Fest des Wiedersehens fröhlich zu begehen. In der von wiederholtem, rauschendem Beifalle unterbrochenen Festrede wurde auch desjenigen gekrönten Mannes gedacht, dessen

wenigstens rührten die Beiden so wenig die Speifen an und hatten sich statt dessen so viel zuzulüftern, daß sie wie ganz allein in dem großen Schwarm der Speisenden, und noch mehr Trinkenden erschienen.

Je leerer die Schüsseln und die Flaschen wurden, je weniger dachte man natürlich daran, von Geschäften und Erklärungen zu reden. Man überließ das Brautpaar ruhig seinem Gesüßter und Liebesgetändel. Base Irmgart hatte genug mit der Bewirthung und den Gästen zu schaffen, und der wackere Burgherr gab mit hochrothem Kopf und herbedem Munde eine Kriegs- und Schauergeschichte nach der andern zum Besten, so daß die Tafelrunde aus dem Grufeln gar nicht mehr herauskam, und bei allem Lärm und Zechen bemerkte anfangs niemand, daß je weiter die Nacht vorrückte und das Ende der Tafel herannahte, je ernster und schweigsamer der blasse Bräutigam wurde. — Auch die Braut schien endlich davon angesteckt zu werden, und als gar der bleiche Ritter ein paar Worte ihr zuzulüftert hatte, schrak sie sichtlich zusammen, und ihr holdes Antlitz begann sich auffallend zu umdüstern.

Endlich fing man an, das zu bemerken, um so mehr, als Müdigkeit und der genossene Wein in ihre Rechte traten und zur Ruhe mahn-ten. So verstummten denn allmählich Gelächter,

Namen jeder Deutsche selbst in fremden Welttheilen mit Ehrfurcht nennen muß und der erst jüngst ein seltenes, Millionen bewegendes Fest, wohl das schönste in seinem Leben, das Fest des 90. Geburtstages gefeiert hat. Die gemüthliche, von einem Ehrenburschen geleitete Hospizkneipe, an welcher noch manch' ein gelungener, den Höhepunkt der Fröhlichkeit bedeutender „Bier-Url“ stieg, fand erst nach Mitternacht ihr Ende. Da dieses Mal auch Vereinsangelegenheiten erledigt werden mußten, so hatte man von Einladungen ans Philisterium Umgang genommen und die Kneipe nur auf die Mitglieder der „Germania“ beschränkt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Beschluß gefaßt, größere Festlichkeiten der Verbindung künftighin stets in den großen Herbstferien zu veranstalten, da hiezu die Jahreszeit günstiger und auch die nöthigen Vorarbeiten in dieser Zeit nicht jene Schwierigkeit verursachen, als es innerhalb des Studienjahres der Fall ist. Von diesen Erwägungen ausgehend, wurde beschlossen, in den Hauptferien in Pettau einen Comers in größerem Style abzuhalten.

Kleine Chronik.

[Die „Deutsche Zeitung“] ist in den Besitz des Herausgebers Ludwig Komarjinsky, übergegangen. Der bisherige Chefredacteur, Dr. Friedjung, scheidet aus und soll damit eine Reorganisation des Redaktionskörpers in Angriff genommen werden.

[Dem deutschen Turnverein in Prag] ist der zu seinem 25-jährigen Jubiläum beabsichtigte Festzug bekanntlich von der Behörde nicht gestattet worden. Damit hat die Behörde entweder zugegeben, daß sie die Deutschen in Prag vor der Wuth und dem Fanatismus des tschechischen Pöbels nicht zu schützen vermag, was sehr schlimm wäre; oder aber, die Regierung sagt damit, daß für die Deutschen überhaupt kein Platz mehr ist, in dem goldenen slavischen Prag, was noch schlimmer wäre. Mit Recht verzichtete in Folge dessen der Turnverein auch auf die übrigen gestatteten Theile des Festes und beging seine Feier im Stillen. Die Abgeordneten des „Deutschen Clubs“ aber haben im Abgeordnetenhaus eine diesbezügliche Interpellation an den Ministerpräsidenten gerichtet, die diesem Gelegenheit geben soll, zu erklären, welcher von den beiden Gründen, die wir oben angeführt haben, bei dem Verbote entscheidend gewesen ist: der eine, der die Ohnmacht der Regierung beweist, oder der andere, der die Deutschen in Prag zu Bürgern zweiter Classe herabdrücken will.

[Ein Geburtstags-Geschenk.] Wie ein Idyll in der von dem Revanchegedanken noch immer tief aufgewühlten öffentlichen Meinung Frankreichs nimmt sich folgende kleine Geschichte

Lärm und Gesang, nur der Burgherr schien nicht müde zu werden, sich selbst erzählen zu hören. Just war er bei einer schauerlichen Gaspensternsage angelangt, von einem im Felde getödteten Bräutigam, der seine Braut um Mitternacht auf schwarzem Rosse in sein enges Grab abholte, und das Grausen der Gäste in demselben Maß gestiegen, als Jeder es dem Erzähler deutlich anmerken konnte, wie fest er selber überzeugt von der Wahrheit dieser unheimlichen Geschichte war, als plötzlich, um das Grufeln auf den Gipfelpunkt zu steigern, der bleiche, stumme Bräutigam — es mochte just um Mitternacht sein — sich langsam erhob, nachdem er erst sehr aufmerksam der Erzählung des Burgherrn gelauscht, und dann der schönen Hildegung die Hand gedrückt und einige leise Worte ihr ins Ohr geflüstert hatte, welche sie erblaffen machten.

Nachdem sich also der Ritter langsam von seinem Sitz erhob, nahm er mit einer so geisterhaften Feierlichkeit von der ganzen Gesellschaft Abschied, daß Alle sich von unheimlichem Grauen erfasst fühlten, und der ganz verblüffte und fassungslöse Hausherr versuchte vergebens, ihn mit der Versicherung zurückzuhalten, daß alles für sein Bleiben im Schloß gerüstet und aufs Beste hergerichtet sei.

Doch geheimnißvoll schüttelte der sonderbare Sidam das Haupt.

aus, die ein Wiener Blatt erzählt. Am 20. d. M. kam ein Bäuerlein, Namens Bouifel, in die deutsche Botschaft in Paris und sagte der Dienerschaft, er habe dem Herrn Gesandten etwas für den deutschen Kaiser zu übergeben. Man ließ den Mann vor und dieser überreichte mit einer künftigen Verbeugung dem Botschafter ein großes Couvert, indem er sagte, dasselbe enthalte sein Geburtstagsgeschenk für den großen Monarchen. Selbst ein Diplomat darf in solchem Falle Neugierde zeigen, und auch der Botschafter meinte daher zu dem Bäuerlein: „Lieber Freund, wenn ich die Besorgung übernehmen soll, müßt Ihr mir auch sagen, was das Couvert enthält.“ Bouifel richtete sich stolz auf und sagte: „Warum denn nicht, es ist kein Geheimniß, ich habe dem alten Herrn zu seinem Feste meine Verzeihung für den Krieg von 1870 geschickt.“

[Ein Gauner unter dem Bette.] Die Gewohnheit unter das Bett zu leuchten, ehe man sich schlafen legt, kann unter Umständen sich doch recht rathsam erweisen, wie folgender Vorfall beweist, der aus Berlin gemeldet wird. „Ein seltenes Abenteuer hat ein Herr K. im Anfange dieser Woche in dem Hotel einer ostpreussischen Stadt erlebt. K. lag Abends im Bett des Hotelzimmers und rauchte, eine Zeitung lesend, seine Cigarette. Hierbei fiel ein Funke auf den Bettvorleger und eben blickte K. zur Erde, um eventuell den Funken zu erlöschen, als er zu seinem Schrecken unter dem Bett eine Hand nach dem Funken sich ausstreckte und diesen ausbrücken sah. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, warf einen zweiten Funken auf den Bettvorleger und sah die mysteriöse Hand wieder hervorkommen und den Funken auslöschen. Nun wurde ihm die Situation klar. Mit einem Satz war er aus dem Bette und zur Zimmerthür hinaus; diese aufreißen und von außen verschließen war das Werk eines Augenblicks. Er schlug Lärm und mit genügender Bedeckung drang man in das Zimmer. Man kam gerade zeitig genug, um einen baumlangen Kerl davon abzuhalten, der seine Flucht durch das Fenster des im ersten Stock belegenen Zimmers nehmen wollte. Er wurde festgenommen.“

[Roths Fraß.] Eine schon seit längerer Zeit von der Herrenwelt in Turin geplante Neuerung in der eintönigen Herren-Balltoilette hat sich, wie von dort geschrieben wird, in der letzten Zeit Bahn gebrochen. Auf einem Balle des Grafen Sambuy erschienen nämlich an hundert Herren verabredetermaßen in einem Costüm, das zwar mit der hergebrachten Form des Fracks nicht zu brechen gewagt hatte, allein an Stelle des feierlichen Schwarz in lebhaftes Roth gesetzt hatte. Schwarze Beinkleider, weißes Biquet-Gilet und Cravatte, sowie zierliche Schuhe mit silbernen Schnallen vervollständigen das Costüm. Die neue Herren-Modifarbe verleiht dem Ballsaale ein buntes, heiteres Aussehen, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß das helle Roth gewisse kleine Fehler in der Körperbildung und Haltung, die das discrete Schwarz bisher schonungsvoll verbüllte,

nunmehr allen Blicken preisgibt. Auch in Genua, Mailand und Rom sah man heuer den Fasching über viele rothe Fräcke und unterliegt es keinem Zweifel, daß der nächste Fasching das freundliche Roth als obligate Farbe des männlichen Galakleides (im Ballsaale wohl gemerkt) sehen wird.

[Er soll Dein Herr sein!] Die Pariser Advocaten-Conferenz, die sich zumeist nur mit pikanten ehelichen Angelegenheiten beschäftigt, hat schon wieder eine neue Streitfrage ausgeheckt. Sie warf kürzlich folgende Frage auf: „Kann das Gericht einer Frau das Recht zusprechen, zur Bühne zu gehen, wenn ihr Mann dies verbietet?“ Die Mehrheit der Herren sprach sich für „Ja“ aus, und so haben die französischen Ehemänner wieder einen Fall mehr, in welchem sie — nichts zu schaffen haben.

[Gräßlicher Aberglauben.] Vor nicht gar langer Zeit war die Rebe von der Verbrennung einer Mutter durch ihre Kinder, welche die Alte für eine Hege hielten. Dann gelangte in der Bretagne ein Proceß vor die Geschworenen, in welchem eine wohlhabende Müllerin, ihr Sohn und ihre Tochter angeklagt waren, eine jüngere Tochter zu Tode gemartert zu haben, weil dieselbe nach dem Aussprüche des Dorfgeistlichen vom Teufel besessen war. Jetzt meldet man aus der Nähe von Toulouse folgenden Fall: In dem Dorfe Saint Aubre überfiel eine 30jährige Frau Marie Dupeyron, ihre 42-jährige Cousine wie eine Rasende mit einem Knüttel und einem Messer, warf sie zu Boden und brachte ihr mehrere Wunden bei. Der Anblick des Blutes steigerte noch ihre Wuth und nun verletzte sich das Weib darauf, ihrem Opfer, Bertrande Soulages, mit dem Messer tiefe Einschnitte in Kreuzform in die Hände und Arme zu machen und fragte sie, ob sie fortfahren werde, ihre Umgebung zu beherzen. Bertrande schüttelte den Kopf und jetzt verband ihr die Verwandte die Wunden, achtzehn an der Zahl. Marie Dupeyron war überzeugt, daß ihre Cousine an der Krankheit ihres Tochterleins schuld wäre und dem Kinde einen bösen Zauber angeworfen hätte. Sie ist verhaftet, aber dieß wird Bertrande Soulages schwerlich vom Tode erretten.

[Sacher-Masoch über Kraszewski.] Ein Mitarbeiter des „Voltaire“ hat Sacher-Masoch aufgesucht, welcher seit Beginn dieses Jahres in Paris weilte und von den französischen Journalisten seinen Landsleuten als ein zweiter Heinrich Heine, der sein „deutsches Vaterland meiden muß“, vorgestellt wird. Der Zweck dieses Besuchs war, Näheres über Kraszewski zu erfahren, für den man sich seit seinem Proceß in Paris interessirte. Sacher-Masoch läßt dem Dichter und Volkschriftsteller alle Gerechtigkeit widerfahren, verurtheilt aber den Menschen, als „aller Energie, allen Muthes, allen Freimuths bar.“ So zeigte er sich in Polen, als er den Aufstand schürte, heimlich in allen Schlichen bewandert, ohne mit offenem Antlitz mit seinem Namen hervorzutreten. Und als er in Deutschland eine Zu-

fluchtsstätte gefunden, blieb er diesem Verhalten treu. Er hegte gegen Rußland und wurde angeklagt, mit deutschen Offizieren Spionirdienste geleistet zu haben. „Ich bin dem Proceße“, sagte Sacher-Masoch, „mit dem größten Interesse gefolgt und habe daraus die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Kraszewski schuldig war. Was soll man aber von einem Manne halten, der nicht in sein Vaterland zurückkehren könnte, ohne die Verbannung zu gewärtigen, und in dem Nachbarlande, welches ihm ein Unterkommen gewährt, Verroth übt?“

[Wie der alte Ferdinand v. Lesepe eine junge Frau fand.] Lesepe ist persönlich eine jener seltenen Erscheinungen, auf welche die Natur ihre ganze Kraft ausgeschüttet und die bei ungeschwächtem Leibe und Geiste gleich Pythagoras, Tizian und Alexander v. Humboldt (Kaiser Wilhelm nicht zu vergessen) fast ein Jahrhundert zu durchleben haben. In seinem 78. Lebensjahre besitzt er noch die Frische des Jünglings. Als Vater einer Schaar erwachsener Kinder Wittwer geworden, heirathete er im 68. Lebensjahre eine 18jährige Creolin von wunderbarer Schönheit, welche ihn wieder mit einem halben Duzend reizender Kinder beschenkte. Der Abschluß dieser zweiten Ehe ist ein Roman. Lesepe's pflegte in Paris regelmäßig eine Familie zu besuchen und sich mit Vorliebe mit den liebenswürdigen Töchtern des Hauses zu unterhalten, denen er interessante Episoden von seinen Reisen erzählte. Seine Fahrten in Palästina berührend, erwähnte er, daß er als Wittwer unter den Arabern größeren Gefahren und Beschwerden ausgekehrt gewesen sei, weil diese nicht begreifen könnten, wie ein Mann ohne Weib leben könne. Da fragte ihn die schönste der Schwestern, warum er denn nicht heirathe? „Weil ich zu alt bin“, erwiderte Lesepe, „und nur eine junge Frau lieben könnte; eine junge würde mich nicht wollen.“ — „Wer weiß“, war die bescheidene Antwort. Lesepe erwähnte die Eigenschaft der Jerichorosen, welche getrocknet und in's Wasser gestellt, wieder aufblühen, und war in der Lage, den Wunsch des Mädchens nach einer solchen Rose zu erfüllen. Nach einigen Tagen zeigte das junge Mädchen dem verehrten Mann die wieder aufgeblühte Rose mit den Worten: „Sehen Sie das Wunder, welches das Wasser an dieser Rose schuf, das kann die Liebe am Alter vollbringen.“ Das war deutlich gesprochen. Ihre Blicke trafen sich, und Lesepe's brach in die Worte aus: „Wenn Sie es wirklich mit einem Greise wagen wollen, hier ist meine Hand.“ Die Ehe ist eine der glücklichsten geworden, und es hängt die noch heute, nach zehn Jahren blühende Frau, welche ihren Gemahl überall hin begleitet und auch seine Strapazen auf der Landenge von Panama getheilt, so oft Lesepe's das Wort ergriff, mit schwärmerischem Blick an dem Redner.

Weit von hier ist mein Kämmerlein! sprach er mit geisterhafter Stimme. Gar weit von hier — still, kühl und klein. — Lebt wohl, mich dünkt, es ruft mich fort, — bald naht die Mitternachtsstunde!

Verwundert und zitternd gab der Burgherr dem unheimlichen Sidam das Geleite, der langsam den Saal und die erstarrten Gäste verließ, indem er noch bedeutungsvoll der Braut zunickte.

Umsonst bemühte sich der Herr von Landschort, so gut es seine Bestürzung zuließ, eine Erklärung von dem Bräutigam zu erlangen; erst als dieser im Burghof das schnaubende schwarze Roß bestieg, wendete er sich dem mehr und mehr entsetzten Schwiegervater zu, und sprach mit dumpfer Stimme, bevor er sich in den Sattel schwang:

Im Odenwalde ward ich von Räubern erschlagen, — heute zur Mitternachtsstunde begräbt man meinen Leichnam zu Würzburg in der Domkirche. Jedoch zuvor noch wollte ich als wackerer Rittersmann mein gegebenes Wort bei Euch, wohlbedler Herr, und Eurer holden Tochter lösen. — Jetzt aber muß ich fort — die Glocken rufen mich zu Grab — lebt denn wohl! —

Fast ohnmächtig sah der selbst in diesem Augenblick mehr todte als lebendige Burgherr den Geist des Bräutigams auf schwarzem Rosse

über die Zugbrücke hinsliegen, daß die Funken stoben, bis der schnelle Hufschlag bald im unheimlichen Pfeifen des Nachtwindes sich verlor.

Welche Scene nun im Saal erfolgte, ist wohl leicht erklärlich! Angst und Schrecken wechselten mit Vermuthungen aller Art, nur allein die Braut erschien merkwürdigerweise ganz ruhig und furchtlos, wenn auch sehr bewegt.

Erst der helle Tag und die lichten Sonnenstrahlen beruhigten einigermaßen die erregten Gemüther; auch der Burgherr faßte wieder Muth, und manch Einer, der gestern am meisten gezittert und gebebt, war heute bei hellem Sonnenlicht der Lauteste beim Spöttein über das eigene Entsetzen und das der andern, — war doch das Ganze wohl nur ein schlechter Scherz gewesen, der sich schon noch auflären werde.

Wie aber wurde den Zweiflern und Spöttern, wie den Allerunterschiedensten zu Muth, als nun in der That die ganz bestimmte Nachricht eintraf, daß der Graf von Altenburg im Odenwald ermordet worden sei.

Wie ein Lauffener verbreitete die Kunde sich durch das ganze Schloß, und um so schnell wie möglich dem unheimlichen Orte zu enttrinnen, wo ein Gespenst sein Wesen getrieben, eilten die Gäste sammt und sonders ihr Bündlein zu schnüren, indem sie das Schicksal der armen Geisterbraut bejammerten.

Am muthigsten von Allen bewies sich auch jetzt wieder die sonst so schüchterne Hildegund, welche sich die größte Mühe gab, den ganz bestürzten Vater sowie die gute Base Jrgart zu beruhigen und zu trösten, die allen Ernstes fürchteten, der Geist des todten Bräutigams könnte abermals erscheinen, diesmal aber, um die ihm verlobte Braut an ihr gegebenes Wort zu mahnen, wie es jene gespenstige Sage ja erzählte, die der Burgherr im Beisein des unheimlichen Sidams zum Besten gegeben hatte. — So muthig war sogar die schöne Hildegund, daß sie um keinen Preis das freundliche Anerbieten der ängstlichen Base erst annehmen wollte, bei Tag und Nacht von ihr sorgsam bewacht zu werden, um das Gespenst, falls es sich blicken lasse, zu verschrecken; — da aber Tante Jrgart durchaus darauf bestand, so konnte die unbegreiflich-tollkühne Hildegund endlich nicht wohl anders, als sie gewähren lassen.

Es kam aber — wie das manchmal im Leben so zu gehen pflegt — umgekehrt, als die gute und besorgte Base sich's gedacht, denn anstatt ihrerseits das gefürchtete Gespenst zu verschrecken, war sie selbst es, die durch dasselbe vertrieben wurde.

(Schluß folgt.)

[Politische Gefangene in Rußland.] Es geht das Gerücht, daß die während der letzten Woche Verhafteten in den Gefängnissen gefoltert werden. Diesbezüglich schreibt der Correspondent der „Daily News“: „Ich glaube, daß diese Gerüchte unbegründet sind. Advokaten, welche während der letzten fünf oder sechs Jahre die politischen Gefangenen besucht haben und welchen es frei stand, mit ihnen in der Festung zu sprechen, haben mir erzählt, daß die politischen Verbrecher immer mit ihrer Behandlung zufrieden waren. Freilich setzten die Advokaten hinzu, sie möchten nicht für das einsehen, was geschehen möge, nachdem die Gefangenen einmal zum Tode verurtheilt sind. Ein russischer Minister jagte mir, daß die Gefangenen vor ihrem Prozesse gut behandelt würden, jedoch sei das, was die zum Tode Verurtheilten in den Zellen zu erdulden haben, viel schlimmer als der Tod.“

[Verschwörer in des Zaren eigener Familie.] Der Kaiser von Rußland mag doch nicht gar so ängstlich und schreckhaft sein, wie er allgemein geschildert wird; denn es wird aus Petersburg von einem Wort des Kaisers erzählt, das unbedingt von guter Laune zeugt. Vor einigen Tagen kamen mehrere Minister nach Gatschina, um dem Herrscher Bericht zu erstatten. Nach beendeter Audienz äußerte sich der Zar seinen Ministern gegenüber, die anfangs ziemlich verblüfft zugehört haben mochten: „Lange werde ich mich hier nicht aufhalten können, es ist etwas da, was mich in die Flucht treibt.“ Entsetzt sahen die Herren zu dem Gebieter auf, dieser meinte lächelnd: „Diesmal ist der Uebelthäter in meiner eigenen Familie: einer der jüngeren Großfürsten lernt nämlich Violine spielen und bei den hiesigen, sehr akustisch gebauten Räumlichkeiten halte ich das nicht aus.“

[Ein Wohlthätigkeits-Concert.] Man hat häufiger gehört, daß Tänzerinnen und Primadonnen in der Kaserei der Begeisterung die Pferde vom Wagen gespannt und durch menschliche Hände ersetzt wurden. In Amerika — wo sollte es anders sein — hat sich nun jüngst eine Scene ereignet, die derartige Triumphe der Kunst noch weit überflügelt; dort ist nämlich eine berühmte Sängerin von — Sträflingen auf die Bühne getragen worden, doch nicht nur aus reiner Begeisterung für das Schöne und Edle. Die Primadonna Mrs. Roze hatte der Stadtvertretung von Manchester zugesagt, zu Gunsten des Vereins für entlassene Sträflinge ein Concert zu veranstalten. Die Karten gingen reißend ab und die Einnahme war eine glänzende. Da plötzlich ließ Mrs. Roze dem Comité mittheilen, sie fühle sich indisponirt und könne nicht singen, man möge das Geld zurückerstatten. Die Abgabe erfolgte in so später Stunde, daß das Publicum sich bereits auf den Weg ins Concert begeben hatte und laut murrte. Die höchste Erbitterung aber herrschte unter den Sträflingen, deren einige im Hofe standen, um zu sehen, wie „ihre“ Einnahme ausgefallen. Als sich diese nun der Gefahr gegenübersehen, das schöne Geld wieder in alle Winde hinausflattern zu sehen, begaben sie sich, kurz entschlossen, in das Hotel der Mrs. Roze, hoben diese empor und trugen sie in den Concertsaal, wo sie ihre süße Last auf dem Podium absetzten. Die Primadonna machte gute Miene zum bösen Spiel und sang, erklärte aber, sie werde in Zukunft nie wieder gegen solche gefährliche Gesellen wohlthätig sein. Auch die Wohlthätigkeit hat ihre Schattenseiten.

[Auf der Gastspielreise.] Heldenliebhaber (Morgens auf der Probe): „Bei dieser Stelle bitte ich Sie meine Herren, etwas zur Seite zu treten, damit ich zum Rollen der Augen Platz habe.“

[Um schiebung.] Bummel: „Ich habe gelesen, daß Sie einen „Agenten brauden“ — Kaufmann: „Allerdings. Was waren Sie denn bisher?“ — Bummel: „Bisher? Straßenpassant.“

[Bekanntmachung.] In einer kleinen Stadt der Pfalz machte der Bürgermeister Folgendes bekannt: „Es ist zu den diesseitigen Ohren gekommen, daß das Vieh in den Ställen mit brennenden Cigarren und Pfeifen gefüttert wird, was hinsichtlich mit 30 Kreuzern bestraft werden soll.“

[Die verlegte Coiffure.] Die Gnädige mit ihre Hofe: „Augustine, haben Sie die Blumen besorgt, die ich auf dem heutigen Ball im Haar tragen will?“ — „Jawohl, gnädige Frau, aber —“ — „Aber?“ — „Ich weiß nicht, wo ich die Haare der gnädigen Frau hingelegt habe.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 2. April 1887.

Sitzung des Cillier Gemeinderathes

am 1. April.

Von einer kleinen Controverse zwischen dem Bürgermeister und dem Obmanne der V. Section abgesehen, nahm die gestrige Sitzung unserer Stadtväter einen ruhigen Verlauf. Beschlüsse von weittragender Bedeutung wurden nicht gefaßt. Einen Theil der Sitzung nahmen die Berichte über die Gemeinerechnung und die Nebenrechnungen pro 1886 in Anspruch, die sämmtlich richtig befunden worden waren, weshalb dem Herrn Bürgermeister das Absolutorium ertheilt wurde. Interessant war ein Referat der Rechtssection über das Abhandlungskommen einer Grundparcalle am Fuße des Josefberges aus dem unbeschränkten Eigenthumsrechte der Stadtgemeinde.

Den Vorsitz führte der Herr Bürgermeister Dr. Necker mann; anwesend waren 17 Gemeinderäthe.

Nachdem die Protocolle der letzten ordentlichen und der letzten außerordentlichen Sitzung verlesen und verificirt worden, bringt der Vorsitzende die Einläufe zur Kenntnis, u. z. zunächst eine Inschrift der Bezirkshauptmannschaft, in welcher der Gemeinderath aufgefördert wird, in die Wahlcommission für die am 15. d. stattfindende Reichsrathswahl drei Mitglieder zu entsenden. Der Herr Bürgermeister schlägt vor, die Wahl der Commissions-Mitglieder und, wie dies das letzte Mal geschehen, gleichzeitig dreier Ersatzmänner sogleich vorzunehmen, was auch geschieht. Gewählt erscheinen. Gewählt erscheinen die Herren: Bürgermeister Dr. Necker mann, Dr. Higersperger und Regula und als Ersatzmänner die Herren Josef Herzmann, Dr. Schurbi und Jangger.

Der Armenvater und Wagneister der städtischen Brückenwage, Josef Tertschek, gibt in einer Zuschrift bekannt, daß er beide Stellen niederlege. Die Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der nächsten, noch in der ersten Hälfte dieses Monats stattfindenden außerordentlichen Sitzung des Gemeinderathes und wird vorläufig der Finanzsection zugewiesen. Der Bürgermeister ersucht um die Einwilligung, dem Herrn Tertschek für die im Interesse der Stadtgemeinde aufgewendete Zeit und Mühe den Dank abzustatten zu dürfen, und der Gemeinderath stimmt diesem wie auch einem Antrage des Herrn G. N. Schmidl zu, daß einstweilen Herr Trattinig als Wagneister zu bestellen sei.

Die Direction der Cillier Sparcasse theilt in einer Zuschrift mit, daß sie das Gaswerk nicht mehr in das Eigenthum der Stadtgemeinde übergeben, sondern selbst behalten wolle, was von der Versammlung mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wird.

Das Curatorium des städtischen Kindergartens stellt das Ansuchen um eine außerordentliche Subvention und begründet es damit, daß die städtische Sparcasse in diesem Jahre die übliche Unterstützung von 300 fl. nicht gewährt habe. Wird der Finanzsection zugewiesen.

Weiters gelangt der Bericht des Stadt-Ingenieurs über die Errichtung eines Magazines zur Unterbringung der Ausrüstungsgegenstände des Landsturm-Auszugsbataillons zur Mittheilung. Da für das Magazin, welches 300 q-m Ausdehnung haben soll, ein Miethbetrag von 406 fl. jährlich bezahlt werden wird, so haben sich schon mehrere Private anheischig gemacht, die Baulichkeit herzustellen. Die Statthalterei sei jedoch der Meinung, daß die Gemeinde das Magazin am besten selbst errichte, und daß es an die Landwehrkaserne anzubauen wäre. Der Stadt-Ingenieur habe nun Erhebungen gepflogen und das Ergebnis derselben sei die Anschauung, daß von diesem Projecte Abstand zu nehmen wäre, da der Bau des Magazines neben der Landwehrkaserne der schwierigen Bodenverhältnisse wegen auf nicht weniger als 9000 fl. zu stehen käme. Die Angelegenheit wird sodin der Finanzsection zugetheilt, welche sie im Vereine mit der Bausection zu berathen hat.

Eine Zuschrift des Stadtwachtmeisters lenkt die Aufmerksamkeit des Gemeinderathes auf den

geländerlosen, schwankenden Steg an der Mündung des Lahnbaches. (Bausession.)

Schließlich gelangt noch eine Zuschrift der Firma Dursfeld, welche einen neuen Desinfectionsapparat anbietet, zur Mittheilung. (Der Sanitäts-Commission.)

Nach Uebergang zur Tagesordnung berichtet Herr G. N. Dr. S a j o v i z Namens der Rechtssection. Bezüglich des Baues der Todtenkammer sei eine Zuschrift des Herrn Abtes eingelaufen; es seien jedoch in dieser Angelegenheit noch umfassende Erhebungen erforderlich, weshalb der Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen wäre. — Bezüglich der gegen die aufgetragene Beseitigung von Auslagelästen eingelaufenen Recurse findet die Rechtssection, daß die Entfernung der Auslagelästen jetzt noch nicht vorzunehmen, sondern daß deren Beschaffenheit vorerst von Amtswegen zu erheben sei. Der Amtsleiter werde von Fall zu Fall die Passagerücksichten zu wahren haben, was auch bei Commissionen wegen Anbringung von Aufschritttafeln Gassenlaternen u. s. w. zu geschehen habe. Betreffend die Auslagelästen und Portalauslagen werde festgestellt, daß dieselben höchstens 8 Zoll breit in die Gasse vorragen und keine Taschen-Charniere haben dürfen, daß sie mit Metall eingedeckt und mit einer metallenen Dachrinne versehen werden müssen, und daß für jede derartige Herstellung unter Vorlage der Pläne einzuschreiten sei. Diese Anträge werden genehmigt.

— Der Kaufantrag des Herrn Josef Rauch um Ueberlassung des vor seinem Garten liegenden Grundes bis zur Regulirungslinie um den Preis von 10 fl. per □ Klafter wird angenommen und der Stadt-Ingenieur beauftragt, den Flächeninhalt des Grundes festzustellen. Bei dieser Gelegenheit kommt die Sprache auf den Streitfall Kofcher-Rauch, und spricht Herr Carl Mathes seine Verwunderung aus, daß die Verbaugung städtischen Bodens sozusagen unter den Augen Stadtamtes geschehen konnte. — Der Berichterstatter referirt sodann über das Eigenthumsrecht der Stadtgemeinde auf mehreren Parcellen des Josefberges. Ueber Vorgabe eines Missionspriesters zu St. Josef, daß die Bauparcelle Nr. 42, worauf die Kirche St. Josef steht, dann die Ackerparcellen Nr. 175, 190 und 191 in keinem Buche vorkommen, wurde bei der Grundbuchsanlegung für diese Liegenschaften die neue G. E. Nr. 108 bei der C. G. Schloßberg eröffnet, und hierauf das Eigenthumsrecht für die römisch-katholische Kirche von St. Josef in Cilli einverleibt. Bei der Richtigstellung des Grundbuches fand es sich, daß die Realität Dom. Nr. 154, ad Magistrat Cilli, der Stadtgemeinde Cilli gehörend, in das neue Grundbuch nicht übertragen war, und ferner auch, daß für diese Realität kein Grundobject d. i. keine Parcellen vorhanden waren. Es wurde nun eruiert, daß zu dieser Realität die Parcellen Nr. 190 und 191, welche aus Bestandtheilen der nun auf die Kirche St. Josef umschriebenen Realität G. Z. 108 aufgeführt erscheinen, gehören, und wurde daher die Abschreibung der gedachten Parcellen von der letztgenannten Realität, die Uebertragung der Realität Dom. Nr. 154 in das neue Grundbuch unter Eintragung der Parcellen Nr. 190 und 191 als deren Bestandtheile und des Fruchtnießungsrechtes für das Beneficium St. Josef beantragt, welcher Antrag auch genehmigt ward.

Für die Bauession berichtet Herr G. N. R a d a k o v i t s, u. z. zunächst über das Ansuchen der Gemeinde Umgebung Cilli, zu den Kosten der Herstellung einer Escarpemauer am Fuße des Schloßbergs beizutragen. Die Section schlägt einen Beitrag von 18 fl. vor und wird dieser Antrag auch genehmigt. — Ein weiterer Antrag, den Flurgang im ersten Stock des Kreisgerichtsgebäudes mit Cement-Beton pflastern zu lassen, was einen Kostenaufwand von 220 fl. erfordert, wird gleichfalls zum Beschlusse erhoben. — Herr Almoslechner hat auf dem Stadtamte zu Protokoll gegeben, daß er erbötig sei, seinen Garten bis zur Regulirungslinie einzurücken und eine Gartenmauer aufzuführen, wonach die Gemeinde 220 Quadr.-M. gewänne und überdies Aussicht vorhanden wäre, auf seinem Grunde noch heuer zwei Neubauten entstehen zu sehen. Herr Almoslechner spricht eine

Ablösung von 800 fl. an, wogegen die Bau-Section nur 200 fl. zu bewilligen vorschlägt, was auch angenommen wird. — Bezüglich der Regulirung der Ringstraße hatte die Section unter Anderem die Absicht, zwischen dem Löwen-Gasthof und der Osteria ein aus steinernen Sockeln und eisernen Durchzügen bestehendes Geländer herstellen zu lassen, was etwas über 200 fl. gekostet hätte. Herr G. R. Ferjen erbot sich jedoch, um 50 fl. eine Holzbarriere mit eisernen Ständern errichten zu lassen, und wird dieses Anerbieten angenommen, gegen dem, daß Herr Ferjen vorerst eine Planflisse vorlege.

Namens des Waldcomités berichtet Herr G. R. Walland, und zwar über ein Gesuch der Gemeinde Umgebung Cilli, am Fuße des Petschounik auf städtischem Grunde einen Steinbruch eröffnen zu dürfen behufs Gewinnung des zu den Uferschuhbauten nächst der Militär-Schwimmsschule nöthigen Materials. Das Comité stellt den Antrag, dem Ansuchen sei ohne Anspruch auf Entgelt zu willfahren, unter der Bedingung, daß nur so viel Steinmaterialie gewonnen werden dürfe, als zu den Uferschuhbauten nöthig sei, daß der Abraum seitlich deponirt, daß jeder Schaden an städtischem Eigenthum wieder gutgemacht und daß die Straßen in gutem Stand erhalten werden müssen. Der Antrag wird angenommen. — Ein Ansuchen der Forstinspektion wegen Eröffnung einer Cisterne auf dem Josefsberg wird genehmigend erledigt.

Der Obmann der Finanzsection, Herr G. R. Ferjen, berichtet über die Gemeinderrechnung pro 1886, welche eingehend geprüft und richtig befunden worden sei. Die Section stellt den Antrag, dem Herrn Bürgermeister das Absolutorium zu erteilen, und wird dieser Antrag einstimmig angenommen. Aus den Ausführungen des Herrn Berichtstatters heben wir die folgenden Zahlen hervor: die Einnahmen betragen fl. 67.733.02, die Ausgaben fl. 66.686.15 fr. und ergibt sich somit ein Saldo von fl. 1046.47. — Das Präliminare wurde überschritten in den Einnahmen um fl. 14.953.12, in den Ausgaben um 13.705 fl. 14 fr. — Im Sinne der Sektionsanträge wird die Einbringung mehrerer anständiger Posten und die Löschung einiger uneinbringlicher Beträge beschlossen und dem städtischen Cassier eine Remuneration von 100 fl. zuerkannt. — Die Stadtschulfonds-Rechnung wurde von Herrn G. R. Schmidl revidirt und die Gebahrung richtig befunden; ein gleiches berichtet Herr G. R. Skolaut über den Pfründenfond, Herr G. R. Walland über die Armen- und Herr G. R. Pospichal über die Mauthrechnung. Der Bericht über die Theaterrechnung kommt in nächster Sitzung nachzutragen.

Für die V. Section referirt Herr G. R. Schmidl über die Nothwendigkeit der Nachschaffung von Uniformstücken für die Sicherheitswache und wurde sein Antrag angenommen. Ein Gesuch des Johann Wretschler, die Gasthaus-Concession der Frau Zementi pachten zu dürfen, wird ebenso abgelehnt, wie ein Ansuchen des Alexander Schukl, der die Absicht hatte, im Westermeyer'schen Hause eine Art Esterhazy-Keller zu errichten. Das Gesuch des Herrn Grossel, die Gasthaus-Concession des Franz Laßmann übernehmen zu dürfen, gibt Anlaß zu einem ziemlich lebhaften Meinungs-austausche zwischen Herrn G. R. Schmidl und dem Vorsitzenden, welcher letzterer, von Herrn G. R. Bobisut unterstützt, entgegen dem Antrage der Section, der Meinung Ausdruck giebt, daß auch dieses Gesuch abzuweisen sei. Herr Schmidl hält an dem Standpunkte der Section fest und der Gemeinderath entscheidet im Sinne des Sectionsantrages. Das Gesuch des Herrn Victor Stibill, vor seinem Locale eine Veranda errichten zu dürfen, wie alljährlich in der schönen Jahreszeit, wird, nachdem Herr Stibill in Rücksicht auf die Passage ein zweites Trottoire legen ließ, genehmigt, dagegen ein anderes Ansuchen, einen Kaffee- und Theeschank eröffnen zu dürfen, abgelehnt.

Herr G. R. Marek stellt für das Theatercomité den Antrag, die neuangeschafften Möbel zu versichern, was angenommen wird. Er berichtet ferner, daß die Ausschreibung zur

Bewerbung um das Stadttheater bereits erfolgt sei, und schlägt vor, daß das Comité statt im August schon zu Ostern zu wählen sei. Herr G. R. Schmidl beantragt, das Comité, um den Dank des Gemeinderathes für die Mithaltung desselben zum Ausdruck zu bringen, per acclamationem wiederzuwählen. Dies geschieht auch und besteht somit das Comité auch für die nächste Saison aus den Herren: Marek, Walland und Zangger.

Als Obmann des Mauthcomités berichtet zum Schlusse Herr G. R. Skolaut über eine Beschwerde der Herren Traun und Stiger, daß von den Fuhrern vom Bahnhof zu ihrem Magazin eine Mauthgebühr eingehoben werde. Die Erhebungen hätten ergeben, daß dies nicht geschehen sei und daß die Beschwerde somit auf einem Irrthume beruhen müsse. Ein Ersuchen des Herrn Carl Traun um Abschreibung des Betrages von 1 fl. 26 kr., welche er an Mauthgebühr für Sandsuhren nach seiner Villa geleistet, wird genehmigt, und schließlich noch über eine Eingabe des Stadtwachtmeisters beschlossen, daß von Fuhrern, welche nur mit höchstens 50 Kilo belastet sind, beim Verlassen der Stadt keine Mauthgebühr einzuheben sei.

Die öffentliche Sitzung wird hierauf geschlossen und es folgt eine vertrauliche.

[Personalnachrichten.] Im Stande der politischen Beamten haben nachstehende Personalveränderungen stattgefunden: Die Statthalterei-Concipisten Alois Brauneis, Julius Edler von Bistarini und Dr. Otto Tirka wurden zu Bezirkscommissären und die Statthalterei-Conceptspracticanten Jakob Köberl und Marino Freiherr von Müller-Hörnstein, sowie der wieder in den Staatsdienst eintretende Gustav Freiherr von Neupauer zu Statthalterei-Concipisten ernannt und hierbei Freiherr von Müller-Hörnstein von Leibnitz nach Feldbach überetzt und Freiherr von Neupauer der Bezirkshauptmannschaft Radkersburg zugewiesen. Der Bezirkscommissär Dr. Friedrich Haag wurde von der Bezirkshauptmannschaft Feldbach zur Statthalterei einberufen, ferner wurden der Statthalterei-Concipist Dr. Heinrich Edler von Cron von Rann nach Marburg und die Statthalterei-Conceptspracticanten Anton Urderrain Edler von Meyring von Radkersburg nach Marburg, Heinrich Graf Stürgkh von der Statthalterei nach Hartberg, Ernst Edler von Lehmann von Bettau nach Rann und Walter Graf Attems von Hartberg zur Statthalterei überetzt. — Der Postassistent Michael Wreschnigg wurde von Marburg nach Graz und der Postofficial Herr Oskar Pott von Graz dorthin versetzt. — Der Kaiser hat dem Hilfsämterdirections-Adjuncten bei dem Oberlandesgerichte in Graz, Gustav Adolf Milč aus Anlaß der angesuchten Versetzung in den bleibenden Ruhestand den Titel und Character eines Hilfsämterdirectors verliehen.

[Ein aufrichtiger Streber.] Alle österreichischen Nationen und Nationchen sind mit Strebern gesegnet, deren Hauptaugenmerk darauf gerichtet ist, ihre Anhänglichkeit an das gerade am Nuder befindliche Ministerium in allen Tonarten zu singen. Doch haben die meisten Streber, mögen sie Deutsche oder Tschechen, Polen oder Slovenen sein, so viel Schamgefühl, ihr Streberthum so viel als möglich zu verbergen, weniger vielleicht um dasselbe unauffällig zu machen, als überhaupt aus Anstandsgefühl, welches ihnen allenfalls noch innewohnt. Der Candidat der Slovenen für den Reichsrath dagegen ist ein ehrlicher, aufrichtiger, unverhohlener Streber. Jede Zeile seines in der „Südost. Post“ veröffentlichten Wahlaufsatzes enthält gewissermaßen einen Appell an das Ministerium: „Blick auf den Dr. Carl Selingsheim, k. k. Gerichtsadjuncten in Drachenburg, der ist ein Abgeordneter über den Parteien, wie Du ein Ministerium über den Parteien bist. Ich werde mich nur von meinem Interesse leiten lassen, welches mit dem deinen steht und fällt, das Interesse meiner Wähler ist mir Wurst, und je früher ich Minister werde, desto besser für das Ministerium, desto besser für mich.“ — Wir gra-

uliren dem Obmann des slovenischen Wahlcomités Dr. Josip Sernec zu diesem Wahla-bidaten, und er würde sicherlich die Stadt Cilli verbinden, wenn er dem hiesigen Localmuseum noch bei Lebzeiten dieses Candidaten dessen Photographie spenden wollte; hat er ja doch in jenem Aufrufe eine neue Sorte Oesterreicher erfunden, die „Auchösterreicher“. Für sein Programm, heißt es in seinem Aufrufe, trägt dessen Name und Stand. Letzteres ist wohl eine schwache Bürgschaft, denn uns wenigstens ist es nicht bekannt, daß schon eine Reihe von Ahnen für das „Auchösterreicherthum“ eingetreten wäre; sein Stand aber ist sicherlich der ehrenwertheste, da um vermag er aber auch am wenigsten für ein Streberprogramm Bürgschaft zu leisten. Als unserem Candidaten im Jahre 1885 Herr Professor Zolgar entgegengestellt wurde, da hatten wir wenigstens die Ueberzeugung, daß das Nationalgefühl des Candidaten seine Wähler bestimmte, ihm ihre Stimme zu geben. Welche Gefühle werden die slovenischen Wähler erfüllen, wenn sie einem Deutschen ihre Stimme geben, welcher selbst eingestekt, gar kein Nationalgefühl zu besitzen und welcher offenbar die Absicht hat, mit Hilfe der Slovenen Carriere zu machen? Wir glauben, fast bestimmt annehmen zu können, daß die aufrichtigsten Slovenen, welchen die Ehre ihrer Nation am Herzen liegt, nur mit großer Selbstüberwindung dem Dr. Selingsheim ihre Stimme geben werden und daß sie für ihn innerlich dieselben Gefühle hegen, wie wir Deutsche. Die Slovenen mögen aber aus dieser Candidatur ersehen, daß die Pervaken mit ihnen ein schamloses Spiel treiben; sie mögen daraus entnehmen, daß es ihnen weder bei der Wahl der Candidaten, noch bei der Vertretung ihrer Partei im Reichsrathe jemals um das Wohl des Volkes, sondern jederzeit nur um ihre selbstlichen Zwecke zu thun ist.

[Clericale Verlogenheit.] Das Bauernheftblatt des katholischen Pressvereines in Marburg enthält eine Notiz, nach welcher ein von der Cillier Bezirksvertretung ausgeschriebenes Stipendium zu Gunsten des Besuches der Weinbauschule in Marburg nicht an den Mann gebracht werden konnte. „Was ist die Ursache, daß sich Niemand meldete — fragt „Gospodar.“ — Der Obmann (der Bez.-Vertr.) behauptet zwar, daß die Ausschreibung des Stipendiums in den „weitesten Kreisen“ bekannt gegeben wurde, aber wenn er glaubt, daß die Ausschreibungen in der „D. W.“ schon jene „weitesten Kreise“ sind, irrt sich dieser Mann oder will Andere beirren.“ Die Wahrheit an der Sache ist die, daß das Stipendium dem Jakob Kofel aus St. Georgen zuerkannt, und die Ausschreibung sämtlichen Pfarr- und Schulvorstellungen so wie Gemeindeäntern des Bezirkes bekannt gegeben wurde, dagegen in der „D. W.“ nicht eingeschaltet war. Eine zweite Notiz fällt über die Erhöhung der Bezirksumlagen her. Nun ist allgemein bekannt, daß die Sanntregulirungskosten allein 3 1/2 % der Umlagen verschlingen, diese aber trotzdem, Dank der guten Haushaltung, nur um 1 % erhöht werden mußten. Lüge und Verleumdung das sind die Waffen unserer Clericalen gegen die Deutschen und deren Wirthschaft. — Pfui!

[Section Cilli des deutschen und österreichischen Alpenvereines.] Künftigen Montag, Abends 8 Uhr, ist Monats-Versammlung im Clublocal Gasthof „zum Löwen“ in Cilli. Neben Mittheilung und Berathung von Einläufen bildet ein Vortrag des Sectionsmitgliedes, Herrn Dr. Stepischnegg einen interessanten und anregenden Theil der Tagesordnung. Familienangehörige und eingeführte Gäste sind willkommen.

[Cillier Gewerbeverein.] Die für heute Abend anberaumt gewesene Vereinsversammlung wurde auf später verschoben, da Herr Dr. Foregger, welche bei derselben erscheinen sollte, in Folge Unwohlseins von Wien nicht abkommen konnte.

[Schubbelegung.] Im Monate März 1887 sind vom Stadtamte Cilli 55 Schüblinge an ihre Bestimmungsorte expedirt worden. Die Zahl der beim genannten Stadtamte gefällten Verschiebungserkenntnisse betrug 28. In die

Seidene Grenadines
 als H. 9.15 (in 10 verschiedenen Qualitäten) versendet
 and Stücken zollfrei in's Haus
 spot **G. Henneberg** (k. u. k. Hof-
 Muster umgehend. Briefe kosten

MATTONI'S
GISSHÜBLER

reinsten
 alkalischer
SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
 Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Zwei junge fehlerfreie Pferde

braun, 15 $\frac{1}{2}$, Faust hoch, 6 Jahre alt, sowie
1 halbgedeckter u. 1 Fuhrwagen
 sind wegen Aufgabe der Fiskerei billigst zu verkaufen
 Anzufragen beim Eigenthümer **Pontgasse 30.**

Pagliano-Syrup, das beste Putzreinigungsmittel, ist
 zum Preise von 1 fl. 8. B. B. per
 Original-Flasche und 10 fl. per Original-
 ständen mit 12 Flaschen echt zu bekommen in Julius-
 Bittner's Apotheke in Gloggnitz, Nied.-Oesterr. 753-11

Russen

frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo - Fassl gegen
 Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 25 kr.
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Dr. Behr's Nerven-Extract

ein aus Heilpflanzen nach eigener
 Methode bereiteter Extract, welcher
 sich seit vielen Jahren als vortreff-
 liches Mittel gegen Nervenkrankheiten,
 wie Nervenschmerzen, Migräne, Ischias,
 Kreuz- und Rückenmarkschmerzen,
 Epilepsie, Lähmungen, Schwäche-
 zustände und Pollutionen bewährte.
 Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem
 Erfolge angewendet gegen: Gicht und Rheumatis-
 mus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-
 Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohren-
 sausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äusser-
 lich angewendet. Preis einer Flasche mit genauer
 Gebrauchsanweisung **70 kr. 5. W.**

NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle
 das P. T. Publicum stets darauf achten, dass jede
 Flasche auf der äusseren Umhüllung begedruckte
 Schutzmarke führe.

Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz, Niederösterr.,**
 in **Julius Bittner's Apotheke.**

Depot in den Apotheken: Cilli: Jos. Kupfer-
 schmid, Ad. Marek; Deutsch-Landsberg: H. Müller;
 Leßnitz: O. Russheim; Pettau: Ig. Behrbalk;
 Radkersburg: C. E. Andrieu; sowie in den Apo-
 theken Steiermarks. 753 II

Bittner's Gicht-Einreibung

aus kräftigen, wirklichen Alpenpflanzen bereitet, bewährt sich in
 vielen Jahren bei Gicht, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus,
 Steifheit der Muskeln und Sehnen, Ischias, Kreuz- und Rücken-
 markschmerzen, Berentungen. 1 Flasche Bittner's Gicht-Ein-
 reibung kostet 50 fr. Nur echt zu bekommen in **Julius Bittner's**
 753-II Apotheke, Gloggnitz, Niederösterreich.

Die MAGEN-ESSENZ
 des Apothekers **PICCOLI**
 in **Laibach**

vermag vermöge ihres sehr niedrigen Preises nicht
 nur dem Bemittelten, sondern auch dem Aermsten
 Heilung bringen. Vollkommen gerechter Weise
 wurde diese Essenz von einem sehr ehrwürdigen
 Geistlichen Herrn „eine wahre Hand Gottes“ ge-
 nannt, den sie heilt und erleichtert die schwersten
 Leiden; rechtzeitig angewendet kann sie das
 grösste Unglück abwenden wodurch sehr viel Trau-
 sal erspart wird. 6 III

Sie wird vom Erzeuger in Schachteln zu
 12 Flaschen **1 fl. 36 kr.** versendet; die Post-
 spesen tragen die p. t. Antragegeber.

Depôt: In Cilli Apotheke Kupferschmid,
 Graz Eichler und Nedwed, Marburg Bancalari,
 Klagenfurt Tharnwald, Villach Scolz, Tarvis
 Siegel.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 6.-
Cuba, hochedelst, IIa.	6.25
Cuba, „ „ „ „	6.50
Portorico, hochedelst, IIa.	6.25
Portorico, „ „ „ „	6.50
Java, goldgelb, Ia.	6.75
Menado, Ia.	7.00
Ceylon, IIa.	7.-
Ceylon, Ia.	7.50
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.-	
Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.-, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6,	
fl. 6.-. Der Besteller hat also keinen Zoll, kein	
Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um	
Bestellungen.	

**Wer Freunde hat, darf sich über
 Neider nicht wundern** ist es doch einmal
 so im Leben, daß sich das Wort Schiller's „Des
 Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen
 zu Theil“ nur zu sehr bewahrheitet. Es darf daher
 die Freunde von Apotheker N. Brandt's Schweizer-
 pillen nicht beunruhigen, wenn zwischen die Worte
 des Dankes und der Anerkennung auch hie und da
 einmal ein Unzufriedener seiner Ansicht Luft macht.
 Allen es recht zu machen ist nicht möglich und so
 werden sich zu den vielen Tausenden, welche den
 Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen Hilfe und
 Heilung verdanken, auch Einige gesellen, die mit
 denselben nicht zufrieden gewesen sind, ohne daß
 hiedurch nur die geringste Berechtigung gegeben
 wäre, auf den allgemeinen Werth des Mittels
 Schlüsse zu ziehen. Erhältlich à Schachtel 70 kr. in
 den Apotheken.

Jeder Gastwirth

der seinen Gästen einen Tropfen guten echten

Ungarwein

geben will, wende sich an

B. Günsberger

Weinhandlung
Gross-Kanizsa.

Weinpreise: 1886er Weisswein . . 14 fl.
 1886er Schillerwein . . 13 fl.
 per Hectoliter ab Kanizsa.

Bei Einwendung von 1 fl. Angabe werden Probe-
 fassl von circa 15 Liter überallhin versandt. Rest
 wird nachgenommen. Probefassl über 200 Liter gehen
 auch ohne Nachnahme. Die Eisenbahnfracht kostet
 ca. 1 kr. Fass wird franco zurückgenommen. Flaschen-
 proben gratis und franco. 151 3

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht

Buchführung (alle Methoden), Correspon-
 denz, Rechnen, Comptoirarbeiten
 Garantirter Erfolg. Probefassl gratis.

K. k. conc. commerc. Fachschule

Wien, I., Fleischmarkt 16.

Director **Carl Porges.**

Abtheilung für brieflichen Unterricht,
 Bisher wurden 10,500 junge Leute der Praxis
 zugeführt. 324-50

Ueberzeugen Sie sich!

Damen-Phaëton

viersitzig, ganz neu, hoch elegant, Wiener Fabricat,
 ist billig zu verkaufen. Anzufragen bei 187-

Anton Kapla, Sattlermeister, Cilli.

WÜRSTL'S-EISEN-CHINA-WEIN.
 Vorzügliches Mittel bei Blutarmuth, Bleichsucht, unregelmäßiger
 und schmerzhafter Menstruation und Blutbildend
 nach schweren Krankheiten,
 das sich bereits vielfach bewährt hat.
 Preis 1 fl. 25 kr. per Flacon.
 HAUPTDEPOT beim ERZEUGER, F. WÜRSTL, APOTHEKER,
 SCHLANDERS, TIROL.

Depots

758 30

in Graz bei

J. Eichler, Barmh. Brüder, U. Stühlinger
 A. Jakic, R. Postl, J. Purgleitner und
 A. Reichel;

in Cilli bei J. Kupferschmid;

in Marburg bei J. Bancalari;

in Pettau bei J. Behrbalk;

in Klagenfurt bei P. Birnbacher;

in Villach bei F. Scholz;

in Laibach bei W. Mayr.

NEUSTEIN'S verzuuckerte
BLUTREINIGUNGS-PILLEN
 DER HEILELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder
 Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastil-
 len frei von allen schädlichen Sub-
 stanzen; mit grösstem Erfolge
 angewendet bei Krankheiten der Un-
 leibsorgane, Wechselfieber, Hautkrank-
 heiten, Krankheiten des Gehirns, Frauen-
 krankheiten; sind leicht abführend, blut-
 reinigend; kein Heilmittel ist günstiger
 und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuuckerten Form wegen werden sie
 selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugniß des Hof-
 rathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen
 enthält, kostet nur 1 fl. 8. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht
 steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fal-
 sificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes,
 gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präpa-
 rat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen;**
 diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenste-
 hender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein,
 Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24

Freiw. Realitäten- u. Fahrnisse- Auction in Gonobitz.

Ueber Einschreiten der Erben und mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Gonobitz vom 24. März dieses Jahres, Zahl 2419 werden die in den Verlass der am 6. Jänner d. J. in Gonobitz verstorbenen Bürgersfrau Josefa Preisinger gehörigen Realitäten und Fahrnisse licitando veräußert.

Am 14. April d. J.

und den darauf folgenden Tagen, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags wird die Feilbietung der Fahrnisse vorgenommen und mit dem Verkaufe der auf 7583 fl. 75 kr. gerichtlich bewertheten Weine begonnen, worauf der Verkauf der Getreide- und Futtervorräthe folgt und den Schluß macht der Verkauf der erblasserischen Pretiosen.

Am 5. Mai d. J.

werden die auf 8775 fl. gerichtlich bewerthete Realität und die Realität, Grundbuchs-Einlage 3. 218 Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe von 1500 fl.

Am 6. Mai d. J.

die Realitäten-Einlage Zahl 120, Catastralgemeinde Gonobitz im Schätzwerthe per 1500 fl. — Grundbuchs-Einlage 3. 119, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 100 fl. — Grundbuchs-Einlage 3. 120, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 1209 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 117, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 1420 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 127, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 1655 fl. und die Realität, Grundbuchs-Einlage 19, Catastralgemeinde Tepina, im Schätzwerthe pro 1170 fl.

Am 7. Mai d. J.

werden die Realitäten, Grundbuchs-Einlage 3. 138, Catastralgemeinde Gonobitzdorf, im Schätzwerthe per 1966 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 3. 144, Catastralgemeinde Gonobitzdorf, im Schätzwerthe per 150 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 3. 226, Catastralgemeinde Tepina, im Schätzwerthe per 332 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 3. 221, Catastralgemeinde Tepina, im Schätzwerthe pro 516 fl. und die Realität, Grundbuchs-Einlage 3. 155, Catastralgemeinde Seibsdorf, im Schätzwerthe per 210 fl. in der Amtscanzlei des gefertigten Gerichtscommissärs feilgeboten.

Gleich nach dem Verkaufe der Realitäten wird der Verkauf der Haus- und Wirthschafts- einrichtung vorgenommen.

Dem Anbote auf eine Realität hat der Erlag des Vadiums mit 10% des Schätzwertthes vorzugeben.

Unter dem gerichtlichen Schätzwerthe wird nichts hintangegeben.

Der Meistbot für die Fahrnisse ist sofort zu erlegen und sind selbe sogleich wegzuschaffen; nur bezüglich der Weine werden am Tage der Feilbietung Zahlungsmodalitäten festgesetzt.

Die übrigen Feilbietungsbedingungen können in der Canzlei des Gerichts-Commissärs täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Gonobitz, am 28. März 1887.

Der k. k. Notar als Gerichts-Commissär:
Carl Kummer.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten **Rudauer'schen Hühneraugenmittel** aus der **Rothen Apotheke** in Posen sicher und schmerzlos beseitigt.

Carton mit Flasche und Pinsel 50 Kr.

Goldene Medaillen  **Goldene Medaillen**

Schutzmarke.

Depot in Cilli: Apoth. J. Kupferschmid

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Z. 1385 u. 1393 civ.

210 2

Edict.

Freiwillige gerichtl. Feilbietung des beweglichen Nachlasses des Frl. Johanna Rankl, Cilli, Postgasse 53.

Vom k. k. Kreisgerichte Cilli wird kundgemacht, daß über Ansuchen der Erben die gerichtliche Feilbietung des beweglichen Nachlasses des Frl. Johanna Rankl bewilligt und dahin:

1. Die Vornahme der Versteigerung von Pretiosen, einem Clavier, einer Sitzzimmer-Garnitur, Haus-Requisiten, Zimmereinrichtungsstücken, Musikalien, Büchern, Spiegeln, Bildern, Glaskästen, Geschirr, Frauenkleidern, Leib- und Tischwäsche u. s. w. auf den

2. April 1887

Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr im Hause Nr. 53 in der Postgasse zu Cilli;

2. die Vornahme der Versteigerung mehrerer vollständiger Zimmereinrichtungen, von Küchengeräth, Wäsche u. s. w. auf den

16. April 1887

Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr in dem oben bezeichneten Hause angeordnet worden ist.

Bei beiden Feilbietungen werden die feilgebotenen Gegenstände, mit Ausnahme der Pretiosen, nicht unter dem Schätzwerthe hintangegeben.

Die Meistbote sind sofort zu erlegen und die erstandenen Fahrnisse von den Erbsknechten wegzuschaffen.

Nur jene Einrichtungstücke, welche sich in möblirt vermieteten Zimmern befinden, sind durch einen Monat vom Feilbietungstage ab zum Gebrauche der Miether zu belassen.

k. k. Kreisgericht Cilli

am 24. März 1887.

M. URSCHKO

Bau- und Möbel - Tischlerei

Cilli, Postgasse 29, rückwärts im Hofe.

Niederlage der I. k. k. priv. Metallfärbefabrik in Wien.

Grosses Lager aller Gattungen fertiger **Möbel und Holzsäрге**. Ferner empfiehlt sich derselbe zur Uebernahme von Bauarbeiten in jeder Grösse, sowie sämmtlicher in dieses Fach schlagenden Arbeiten in solidester Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

742 30

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1884 bis incl. 30. Juni 1885.

Activa	fr. 91,064,543.54
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,926,068.77
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	164,776,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	66,393,200.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der eingereichten Anträge sich auf	1,391,163,329.—

Vom 1. Juli 1885 bis incl. 30. Juni 1886.

Activa	fr. 94,408,165.62
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	18,558,201.15
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	177,916,462.50
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	61,584,975.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,452,748,304.58

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden erteilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Guido Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

Schöne, frühe Rosenkartoffel

per Meter-Ctr. 4 fl., sowie echte gute

Eigenbau-Weine

zu haben bei

Eduard Skolaut in Cilli.

Dasselbst ist auch ein schöner grosser **Weingarten zu verkaufen.** 204 3

Wer im Zweifel darüber ist,

welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe gefälligst eine Correspondenzkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die illustrierte Broschüre „**Krankenfreund**“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch **erläuternde Krankenberichte**

beigedruckt worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker versäumen, sich den „**Krankenfreund**“, kommen zu lassen. An Hand dieses lehrreichen Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zulassung erwachsen dem Besteller **keinerlei Kosten.**

K Auflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Heber- setzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Toilette für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Feinwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 300 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und

Buntstickerei, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien, I. Dberngasse 3.

Speck

frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Nur echt mit der Marke „Anker“

**Gicht- und Rheumatismus-
Leidenden sei hiermit der echte
Pain-Expeller**

mit „Anker“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen

Vorräthig in den meisten Apotheken!

Ein Clavier

ist billig zu verkaufen. Auskunft Exp

Als 211 3

Buchhalter, Correspondent

oder **administrativer Beamter** wünscht ein lediger militärfreier Mann, Katholik, im besten Alter, mit Prima-Referenzen und besten Zeugnissen, hier oder in der Provinz Stellung. Derselbe ist der deutschen, slavischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig und könnte der Eintritt mit 1. Mai, eventuell auch früher erfolgen. Gef. Zuschriften übernimmt unter „**Ludwig Nr. 3**“ die Exp. d. Bl.

Notariat.

Ich wünsche womöglich mit einem Herrn Kollegen in Mittel- oder Untersteiermark einen Postentausch einzugehen.

Dor. Leo Filafferro

K. k. Notar in Rohitsch.

196 3

Ein Ariston

gut erhalten, sammt 30 Notenblättern, ist billig zu haben. Ausk. Exp. 146 2

Gegründet im Jahre 1869.

Nähmaschinen-Handlung und mech. Werkstätte

Mathias Prosch

Marburg, Serrengasse 23
im eigenen Hause.

Inhaber des von der hohen k. k. Statthalterei conc. Gewerbes für Telegraf-Anlagen wie

Feuer-, Fabriks-, Hôtel- und Haus-Telegrafen.

Dreijährige Garantie.

Telephon-Anlagen

(Inductor oder Batterie-Betrieb)

mit

vorzüglichen Magnet-Telephonen,

auch alle

Telegrafen-Apparate, Leitungsdrähte u. Materiale in grösster Auswahl zu den äussersten Fabrikspreisen.



Zu verkaufen:

6 Stück weingrüne Lagerfässer.

Anfragen in der Exp.

212 3

Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renommirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „**L. N. 1867**“ an dieses Blatt. 51 50

Howe-Bicycle 52"

vernickelt, mit Kugellager auf beiden Rädern, fast unbenützt, ist billig zu verkaufen. Ausk. Exp.

Cautionsfähig. Wirth

wird für eine hiesige **Weinschank** gesucht. Anfragen Herrengasse 12. 220

Wie lebt man glücklich?

Ein Handbuch der mehr oder weniger richtigen Wege zu innerem und äusserem Wohlbefinden. 216

Preis 60 Kr., per Post 65 Kr.

Vorrätig in

Lh. Drexel's Buchhandl. (Fritz Rasch) Cilli.

Heinrich Reppitsch, Cilli



Brückenwaagenbau und Kunstschlosserei vis-à-vis dem Giselaspital (Lahnhofstrasse 25)



besorgt die k. k. Aichung für alle Systeme von Waagen, Gewichten und Maassen, und verfertigt die daran nöthigen Reparaturen und Richtigstellungen prompt und billigst unter Garantie der Aichfähigkeit. 189-12

Für Blutarme und Reconvallescente.

Gefertigter empfiehlt:

Istrianer, schwarz, tanninhalrig, fl. 28.— höchst fl. 35.—

Steirische Weissweine je nach Qualität von fl. 11.— bis fl. 27.— per Hectoliter.

Kleinstes abzugebendes Quantum 56 Liter.

Kostweine

auch nach Auswärts gratis und franco.

Hochachtungsvoll

JOH. JELLENZ

Cilli.

215 3

Für Blutarme und Reconvallescente.

Roll-Häringe

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 80 kr.

H. Kasperek in Fulek, Mähren.

Anlässlich der Ofter-Feiertage

verkehren

Vergnügungszüge

mit ca. halben Fahrpreisen

von Cilli nach Wien, dann nach Fiume, Triest, Venedig.

Fahrpreise für die Hin- und Rückfahrt:

Von Cilli nach Wien	II. Classe fl. 18.—	III. Classe fl. 12.—
" " " Fiume	II. " " 12.—	III. " " 8.—
" " " Triest	II. " " 12.—	III. " " 8.—
" " " Venedig	II. " fr. 15.—	III. " fr. 10.—
		III. " fr. 11.30

Die Abfahrt nach Wien erfolgt am 9. April 5 Uhr 42 Min. Nachm.

Ankunft in Wien am 10. April 5 Uhr 20 Min. Früh.

Die Abfahrt nach Fiume, Triest, Venedig, erfolgt am 10. April 10 Uhr 30 Min. Vormittag.

Ankunft in Fiume am 10. April 11 Uhr 42 Min. Abends.

Ankunft in Triest am 10. April 6 Uhr 30 Min. Abends.

Billetgiltigkeit 14 Tage. — Freigepäck wird keines gewährt. — Kinder zahlen die volle Gebühr.

Alles Nähere die Plakate und Programme, welche letztere am Bahnhofe erhältlich sind.

G. Schroekl's Witwe, I. Wiener Reise-Bureau.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rubebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Anstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.